

Westdeutschland kann uns auch bei dieser Strategie helfen, kann uns mit dem Reparationsausgleich, wenn wir ihn denn schon fordern, von dem Schulden-
druck entlasten, zumindest zeitweilig. Das können wir mit einer ökologischen
Wende, die zugleich an die unmittelbaren Bedürfnisse der Bevölkerung anknüpft
und auch drüber Resonanz ausübt, einwerben.

Wenn wir selbst die Akkumulation der nächsten Jahre in die Sanierung eben
der am meisten zugrundegegangenen Zweige stecken, Handel inklusive, und pro-
duktive sozialökologische Projekte damit anschieben – Kooperative mit Staats-
hilfe war ja mal ein alter Traum in der Arbeiterbewegung! –, können wir in we-
nigen Jahren eine starke Strukturveränderung zugunsten eines schönen Alltags-
lebens erreichen.

Und dieser neue Sektor, ebenso wie Reparatur- und Dienstleistungen, ist ar-
beitsintensiv, so daß also niemand ins soziale Netz fallen muß, das die uns anhe-
xen wollen. Wir brauchen sicherlich weniger die riesigen Baumaschinen, wenn
wir gewisse Großprojekte mal stehenlassen, als vielmehr die Bauleute und die
Baumaterialien für den großen Hausputz in der Republik schon dieses Frühjahr.
Es wird an Handwerkszeug und am Sortiment dafür fehlen, wenn wir die Zulie-
ferindustrie weiter dazu verdonnern, sich von den Finalproduzenten steuern zu
lassen, weil die Kapazität nicht ausreicht. Sonst müssen wir halt Eisenwaren etc.
vorübergehend zukaufen; auch das wäre eine Möglichkeit. An sich sind unser
Maschinenbau und unsere metallverarbeitende Industrie – am Weltmarkt rück-
läufig – natürlich durchaus fit, diese Normalbedürfnisse unserer Gesellschaft zu
befriedigen. Wir lassen es bloß nicht zu.

Rationalisierung kommt sowieso. Aber statt eines sozialen Netzes brauchen
wir für die freigesetzten Menschen eine positive soziale Perspektive, dafür Inve-
stitionen, dafür eine Technik vom Stamme *small is beautiful*, die Ivan Illich
„konvivial“ genannt hat, das heißt so, daß der Mensch vor Ort richtig damit le-
ben kann, als bloß dranzuhängen.

Besonders wichtig, ja als der maßgebliche Zugang zu ökologisch-ökono-
mischer Wiedergeburt der DDR, erscheint mir die Genesung der Landwirtschaft.
Ich denke, sie wird sich weithin entindustrialisieren, entchemisieren, entbetonie-
ren, entzealisieren. Das Dorf wird das Zusammengehörige wiedervereinen.
(*Pfiffe*)

Die Riesenflächen werden verschwinden, die schweren Maschinen auch. Es
wird wieder Platz für Raine, Hecken, Büsche, Bäume, Teiche usw. sein. (*Bewe-
gung im Saal*)

Verarbeitung der Erzeugnisse auf handwerklicher und kleinindustrieller Stu-
fenleiter – Mühle, Bäckerei, Fleischerei, Käserei usw. – muß keiner zentralen
Industrie obliegen. Direktvermarktung kann einen großen Raum einnehmen,
mehr Menschen werden gebraucht werden, und es können um entsprechende In-
itiativen schöne Lebensformen entstehen. Und wenn ihr pfeift – das soll nicht
dekretiert werden, sondern die, die losgehen wollen, sollen positive Rückkopp-
lung haben und das Nötige an Investitionen.